



Wie der Fischreichtum der Dohrn-Bank entdeckt wurde

Deutsche Fischereiwissenschaftler auf Forschungsfahrt

Im End 1955 haben deutsche Fischdampfer rund 90 Mill. kg Rotbarsch und andere Fische im Werte von über 40 Mill. DM von der Dohrn-Bank angelandet. Das mit Steuergeldern erbaute neue Forschungsschiff „Anton Dohrn“ hat sich allein durch die Entdeckung dieses ostgrönländischen Fanggebietes mehr als amortisiert. Einmal mehr wurde der Beweis erbracht, daß staatliche Gelder, die in der Forschung investiert werden, gut angelegt sind. Die ergiebige Fischerei auf den unterdessen beträchtlich erweiterten Fanggründen geht weiter. Wie der Goldschatz auf der „Dohrn-Bank“ im Herbst 55 gefunden wurde, schildert dieser Bericht.

Schwer arbeitet sich das deutsche Fischereiforschungsschiff „Anton Dohrn“ durch die von einem durchziehenden Sturmtief aufgewühlten Wassermassen der Dänemark-Straße mit Kurs auf Ostgrönland. Als die Nacht hereinbricht, haben wir bereits die tiefste Stelle der Meeresrinne zwischen Island und Ostgrönland passiert. Unter uns liegt in 400 m Tiefe der ostgrönländische Schelf, der unterseeische Meeressockel Ostgrönlands. Wir befinden uns über fischereilichem Neuland. Kein deutscher Fischdampfer hat hier in diesen fast stets von Eis bedrohten Gebieten gefischt, und wir haben es uns in den Kopf gesetzt, hier neue Fischgründe für die deutsche Fischerei zu finden.

Vorerst gilt es, die hydrographischen Verhältnisse genauestens zu studieren. Wir haben gerade gestoppt, und an einem 5 mm starken Drahtseil werden in 50-m-Abständen Wasserschöpfer mit Präzisionsthermometern in die Tiefe gelassen. Die Winde stüpt, als der unterste Schöpfer nur noch 5 m über dem Meeresboden pendelt. Nach einer kurzen Anpassungszeit saugt das Fallgewicht am Draht in die Tiefe und bringt die Schöpfer und Thermometer zum Kippen. Die in den verschiedenen Tiefen herrschenden Wassertemperaturen sind damit auf einhundertstel Grad genau festgestellt. Nachdem die Geräte wieder eingeholt sind, dampfen wir weiter zur nächsten hydrographischen Station.

Am nächsten Morgen sind wir auf südlichem Kurs, um die Stromgrenze zwischen dem kalten, salzarmen, polaren Wasser des Ostgrönlandstromes zu suchen. In der Nähe dieser Temperaturscheide wollen wir das Netz aussetzen, denn dort sind die besten Voraussetzungen für tierisches Leben und damit auch Fischansammlungen gegeben. Der Wettergott ist uns heute gnädig. Spiegelglatt ist die See, voraus in 2 Seemeilen Abstand aber kräuselt sich das Wasser in einem von West nach Ost verlaufenden Band. Als wir dieses Band erreichen, macht die elektrische Temperaturanzeige einen Sprung um fast 3 Grad nach oben. Wir haben die Grenzlinie zwischen polarem und atlantischem Wasser passiert. 20 Minuten später setzen wir auf 375 m Tiefe unser schweres Trawlgeschirr aus. Nach einer halben Stunde Fischzeit poltern 35 Zentner Fische, vor allem Rotbarsch und Kabeljau, an Deck. Unsere Freude ist groß, wir haben auf Anhieb den Fisch gefunden! Die anschließende hydrographische Station zeigt uns, daß wir uns in rein atlantischem Wasser befinden. Sollten an der direkten Grenze zwischen Kalt und Warm die Fische noch dichter stehen?

Wir dampfen wieder einige Meilen nordwärts, bis wir uns unmittelbar in der Mischzone befinden. Warme und kalte Wasserkörper verzahnen sich hier. Wieder fischen wir, und als das Netz hochkommt, werden unsere Augen immer größer. 120 Zentner Rotbarsche in 30 Minuten Schleppzeit! Das ist ein ganz „dicker“ Fischplatz!

Wir haben jetzt keine Zeit, den Fang überzubleben und uns mit der Verarbeitung abzugeben, das gehört in wichtigen Augenblicken nicht zu den Aufgaben eines Forschungsschiffes. Die Codleine des Netzsteertes wird gelöst, das Netz öffnet sich, und weit rötet sich die See von treibenden Rotbarschen. 6 Seemeilen weiter nördlich testen wir nochmals den neuen Fangplatz. Nach 15 Minuten drängen sich 60 Zentner Rotbarsche im Netz. Der Funker gibt gerade den Abendwetterbericht des Bordmeteorologen an die deutschen Fischdampfer durch. Im Anschluß daran berichte ich den Fischdampferkapitänen, die z. Z. unter Island fische, über Sprechfunk von unseren Entdeckungen.

Dr. Arno Meyer

